Sonntag, den 5. September 1926.

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25 Groschen.

Nr. 216. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. **4. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stołeczna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Trennung von Staat und Nationalität.

Von
Artur Kronig, Sejmabgeordneter.

I.

Den Kernpunkt der Beratungen des Europäischen Nationalitätenkongresses zu Genf bildete das Problem der Sicherung der kulturellen Entwicklungsfreiheit. Schon der erste Kongreß vom Jahre 1925 hat seine Stellungnahme dahin zusammengefaßt, daß

„jeder Staat, in dessen Grenzen auch andere nationale Volksgruppen leben, verpflichtet sein soll, diesen als Gemeinschaften, die freie kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung und ihren Angehörigen den freien und unverkürzten Genuß aller ihrer staatsbürgerlichen Rechte zu gewährleisten."

Der diesjährige Kongreß hatte die Aufgabe, dieser allgemeinen Forderung konkrete Gestalt zu verleihen, den Weg zu weisen, wie diese Forderung zu verwirklichen ist. Wir haben es hier im wesentlichen mit folgendem Problem zu tun. Auf der einen Seite steht der feste Wille der nationalen Minderheiten, ihre kulturelle Eigenart zu erhalten und weiterzuentwickeln, also als Volksgemeinschaft ihr eigenes Leben zu führen. Auf der anderen Seite steht der Staat, der in diesem Willen der Minderheitsnationen eine Schädigung seiner eigenen Interessen sieht und daher bestrebt ist den kulturellen Eigenwillen der Minderheiten zu brechen und durch die nationale Kultur des Mehrheitsvolkes zu ersetzen. Es besteht also hier ein Gegensatz zwischen Volksangehörigkeit und Staatszugehörigkeit. Diese Gegensätze, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte immer mehr zugespitzt haben, müssen zum Ausgleich gebracht werden, um ein friedliches Zusammenleben der Völker zu ermöglichen.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das während und nach dem Weltkrieg proklamiert wurde, kann wohl in einzelnen Fällen eine Lösung des Problems bedeuten. Es schafft den Gegensatz zwischen Volksangehörigkeit und Staatszugehörigkeit dadurch aus der Welt, daß die Angehörigen eines Volkes, die in größeren Massen auf einem Gebiete zusammenwohnen, sich als ein besonderer Staat konstituieren. Das Selbstbestimmungsrecht kann also als eine Erleichterung für die Lösung des Nationalitätenproblems in Betracht kommen, dies aber nur für ganz bestimmte Einzelfälle. Ueberall dort aber, wo mehrere Nationalitäten auf einem Gebiete zusammenwohnen, ist das Selbstbestimmungsrecht nicht brauchbar.

Der Friedensvertrag von Versailles und der durch ihn begründete Völkerbund haben noch eine zweite Methode eingeschlagen, um das Nationalitätenproblem zu regeln. Es sind dies die Minderheiten-Schutzverträge, die mit einzelnen Staaten abgeschlossen sind. Diesen Verträgen liegt der Gedanke zugrunde, den nationalen Minderheiten volle Freiheit in ihrer kulturellen Entwicklung und volle Gleichheit der Rechte und Pflichten in bezug auf den Staat zu geben. Eine wirkliche Durchführung dieser Grundsätze würde ja den nationalen Minderheiten voll und ganz genügen. Wir müssen aber leider die Feststellung machen, daß diese Grundsätze nicht durchgeführt werden. Diese Methode weist auch noch den Mangel auf, daß die Minderheiten-Schutzverträge nur mit einzelnen, hauptsächlich den neuentstandenen Staaten, abgeschlossen sind, also nicht alle Nationalitäten Europas umfassen.

Der Völkerbund ist in seiner heutigen Gestalt ist übrigens nicht dazu geeignet, den nationalen Ausgleich herbeizuführen, denn er ist ein Bund von Staaten, von Regierungen, nicht aber ein Bund der Volksgemeinschaften. Im Völkerbund werden dem egoistischen Interesse der Staaten die Interessen der 40 Millionen nationalen Minderheiten in Europa zum Opfer gebracht. Der Völkerbund kann eben nur, als Gemeinschaft von Staaten, auf völkerrechtlichem Gebiete arbeiten. Er kann rechtliche Bindungen zwischen den einzelnen Staaten schaffen, kann aber keine rechtlichen Bindungen zwischen dem Staat und seinen Angehörigen schaffen. Dies aber ist ja gerade der Kernpunkt unseres Problems. Es handelt sich ja gerade darum, ein rechtliches Verhältnis zwischen dem Staat einerseits und den diesen Staat bewohnenden anderen nationalen Gruppen

Deutschland aufgenommen.

In der gestrigen Sitzung vom Völkerbundrat, der seinen Antrag der Vollversammlung vorlegen wird. — Für Polen soll ein halbständiger Sitz bereitgestellt sein.

Die gestrige Sitzung des Völkerbundrates sollte um 10.45 beginnen. Vorher fand noch eine Geheimsitzung statt.

Um 12.15 Uhr eröffnete Benesch die Vollversammlung. Der erste Punkt der Beratungen betraf den Bericht über die griechischen Rückwanderer. Das Referat hatte Briand. Dann folgte Punkt 2 — Bericht der Kommission über die ungarischen Fragen. Es referierte Scialoja. Beide Punkte wurden innerhalb weniger Minuten erledigt. Es folgte der Punkt über die Waffenherstellung. Benesch erklärte, daß die Arbeiten der Kommission in dieser Frage um keinen Schritt vorwärts geschritten sind. Deswegen könne die Frage vom Rat noch nicht behandelt werden. Angesichts dessen schritt man zum letzten Punkt der Tagesordnung:

Bericht der Reorganisationskommission.

Das Referat hatte der japanische Delegierte Graf Ishi. Er verlas den langen Bericht der Kommission, der diese Frage bis zum 18. März l. J. zurück berührt. Darauf legte Ishi dem Rat folgende Entschließungen vor.

1) Der Völkerbundrat bestätigt den Bericht der Reorganisationskommission zwecks Referierung desselben in der Vollversammlung des Völkerbundes;

2) Der Rat des Völkerbundes beschließt auf Grund der Vollmachten, die ihm Artikel 4 der Geschäftsordnung gibt:

a) die Ernennung Deutschlands zum ständigen Mitglied des Rates des Völkerbundes mit dem Augenblick des Eintritts Deutschlands in den Bund;

b) Vergrößerung der Zahl der Nichtständigen Sitze auf 9;

3) Der Völkerbundsrat empfiehlt der Vollversammlung zur Annahme den Antrag der Reorganisationskonferenz betreffend die Art der Wahl von nichtständigen Mitgliedern sowie die Zeit der Dauer der Mandate.

Polen.

Nach polnischen Pressemeldungen haben die Verhandlungen in Genf ergeben, daß Polen höchstwahrscheinlich einen nichtständigen Ratssitz erhalten wird. Die Vollversammlung des Bundes wird darüber entscheiden.

Spanien beleidigt.

Primo de Rivera hat an Chamberlain und an Briand telegraphiert, daß Spanien an den Arbeiten im Völkerbund nicht mehr teilnehmen wird. Spanien sei zu diesem Entschluß wegen Rücksicht auf die Erhaltung seiner Autorität gezwungen gewesen, da der Völkerbundsrat in seinen Projekten Spanien einen Platz zuweisen will, der seiner Stellung nicht entspricht.

*

Der Gesandte Rauscher in Berlin.

Der deutsche Gesandte Ulrich Rauscher in Warschau ist nach Berlin gereist, um an einer Konferenz mit der Reichsregierung, die mit der Sitzung des Völkerbundes im Zusammenhang stehen soll, teilzunehmen.

Verband für Verständigung Europas.

In einer speziellen Konferenz wurde in Genf ein Verband der Verständigung Europas geschaffen. Polen war durch Prof. Dembinski und Senator Posner vertreten. Beschlossen wurde, ein Manifest an die europäischen Völker zu erlassen. Die nächste Sitzung findet am 1. November in Paris statt.

Amerika und das Haager Schiedsgericht.

In der Konferenz, die über die Vorbehalte der Vereinigten Staaten betr das Statut des internationalen Haager Schiedsgerichts zu beraten hat, beschäftigte man sich am Freitag mit dem fünften Vorbehalt Amerikas, in dem verlangt wird, daß das Haager Tribunal in Fragen, die die Vereinigten Staaten interessieren können, keine Stellung nehmen dürfe.

Dieser Vorbehalt, der tief in die Verfassung des Völkerbundes und des Schiedsgerichts eingreift, hat in der Konferenz ernste Schwierigkeiten hervorgerufen.

Polnischerseits hat Rektor Rostworowski die Vorbehalte rechtlich analisiert und sprach im Geiste der Sympathie für die Vereinigten Staaten.

Die Diskussion zeigte, daß die Grundforderungen Amerikas verstanden wurden. Mit der näheren Formulierung des Standpunktes zu den Vorbehalten ist eine „Vierzehner"-Kommission betraut, zu der auch Rektor Rostworowski gehört.

zu schaffen, die diesen die eigene Existenz als Volksgemeinschaft ermöglicht. Die Lösung der Frage muß also zum allergrößten Teile auf staatsrechtlichem Gebiet gesucht werden.

„Viele Millionen europäischer Staatsbürger haben uns hierher entsandt, um in gemeinsamer Arbeit ein neues Recht zu finden, ein Recht, das die Grundlage für ein friedliches Zusammenleben der Völker bilde", sagte in seiner Begrüßungsansprache zum Genfer Kongreß Prof. Dr. Paul Schiemann, dessen bis in die Tiefen des Problems dringende Gedanken auch diesen Ausführungen zugrunde gelegt sein sollen. Ein neues Recht soll die Minderheitenbewegung hervorbringen, ein Recht, das den Gegensatz zwischen Volksangehörigkeit und Staatszugehörigkeit ausgleicht. Ein neues Staatsrecht soll gefunden werden, das innerhalb der Staaten das Nationalitätenproblem einer Lösung zuführt.

Die Ursache der Unzufriedenheit der nationalen Minderheiten besteht darin, daß der Staat bestrebt ist, ihr kulturelles Eigenleben zu vernichten, indem er sie im Gebrauch ihrer Sprache behindert, ihr Schulwesen zerstört, ihnen die wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung entzieht, um sie dadurch zu zwingen, in der Nation des Mehrheitsvolkes aufzugehen. Wir müssen uns nun die Frage vorlegen, ob der Staat überhaupt ein Recht hat, in die Kulturpflege eines Volkes einzugreifen. Ist der Staat berechtigt dort mitzureden und dort hemmend einzugreifen, wo es sich um das höchste persönliche Gut des Menschen, um sein inneres Wesen, um seine Kultur handelt? Und ferner, liegt es überhaupt im Interesse des Staates, sich mit Aufgaben zu belasten, die gar nicht in seinen eigentlichen Wirkungsbereich gehören und deren Durchführung den Frieden innerhalb des Staates gefährdet? Sind nicht Staat und Kultur, Staat und Nationalität, zwei Dinge, die auf das Sorgfältigste voneinander abgegrenzt werden müßten?

Es ist gut, wenn wir uns bei der Betrachtung dieser Probleme in die Geschichte der europäischen Menschheit drei Jahrhunderte zurück versetzen. Damals handelte es sich um ein anderes Problem, um Staat und Religion. Damals wurde das brutale Wort geprägt „cuius regio, eius religio", der Staat hatte über die Religion seiner Bürger zu entscheiden. Und damals wurde im dreißigjährigen Krieg unzähliges Menschenblut vergossen, ehe der Gedanke der religiösen Duldung zum Durchbruch gelangen konnte. Nach vielen Opfern kam die Menschheit zur Einsicht, daß die Anhänger verschiedener Glaubensbekenntnisse ohne Preisgabe der Ueberzeugung friedlich zum Wohle des Staates zusammenarbeiten können. Und als volle Garantie für die religiöse Freiheit hat sich die Menschheit die Losung: „Trennung von Staat und Kirche" zum Ziele gesetzt.

Ist nicht auch die Nationalität voll und ganz Sache der inneren Ueberzeugung des Menschen? Auch hier steht vor uns die Frage, Staat und Nationalität voneinander zu scheiden, steht vor uns die neue Losung: „Trennung von Staat und Nationalität".

Sejm.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten).

Die nächste Sitzung des Sejm wurde auf den 16. September festgesetzt, obwohl eine Tagesordnung dazu noch nicht vorbereitet ist. Wahrscheinlich wird dem Sejm das Budget in erster Lesung vorgelegt.

Vor einem polnischen Grubenstreik.

(Von unserem Warschauer D-Berichterstatter.)

Die gestern Zusammengetretene Schiedskommission kam zu keinen Resultat. Kommissar Tarnowski schlug eine 7prozentige Lohnerhöhung vor. Sowohl die Grubenbesitzter wie die Arbeiter lehnten den Vorschlag ab.

Noch immer die Kriminalpolizei — und ihre Sünden.

Laut einer genaueren Statistik ergeben sich für die Tätigkeit der Warschauer Kriminalpolizei folgende illustrierende Ziffern:

Im Dezember 1919 wurden von sämtlichen Diebstählen nur 23,7 Prozent aufgedeckt, im Januar 1920 nur noch 12,8 Prozent und im Februar gar nur 4,5 Prozent. Die Gesamtzahl der Diebstähle betrug in diesen drei Monaten 1890, die Anzahl der aufgedeckten kaum 242. Die Banditenüberfälle stellen sich folgendermaßen dar: Im Dezember 1919 — 15, im Januar 1920 — 12, im Februar — 9. Aufgedeckt — keiner.

Obgleich Kurnatowski es leugnet, daß er zur früheren russischen Ochrana gehörte, ist dieses dokumentarisch bewiesen. Im Jahre 1906 mußten laut Verfügung des russischen Innenministeriums sämtliche Funktionäre in der Kriminalpolizei eine Deklaration unterschreiben, daß sie politische Arbeit leisten werden. Solche Deklaration haben Kurnatowski, Dobiecki, Szabranski, Podgórski und viele andere unterzeichnet. Wer sie nicht unterschrieb, wurde entlassen. — Ein gewisser W. S. gehörte zusammen mit Dobiecki zu einer damals unlegalen polnischen Partei, Dobiecki mit Wissen der Ochrana. D. organisierte Schießkurse und als alles fertig war, machte er Anzeige und seine Parteigenossen mußten die Hölle in den russischen Gefängnissen und in Sibirien durchmachen.

Karmazyn war schon zu russischer Zeit ein Freund von Bestechungen. Als ein Mann über das Vorgehen K's dessen Vorgesetzten berichten wollte, schoß ihn K. rücklings nieder. Dafür erhielt K. 2½ Zuchthaus mit Ehrverlust. Wie dieser Mensch zu einem Posten in der Kriminalpolizei gekommen ist, wird wohl für immer ein Geheimnis Kurnatowskis bleiben.

Als in der Bank von Landau ein großer Diebstahl geschah, haben die Diebe den Ort genannt, wo das Gestohlene vergraben war. Szabranski, Bachrach und Trzepinski begaben sich an diesen Ort und gruben die Kostbarkeiten aus, von denen nur ein Teil ans Licht kam. Was mit dem Rapport über den Fund geschehen ist, ist bis heute unbekannt, außer, daß ein Beamter gesagt haben soll, es wäre nicht nötig gewesen, sich mit der Rapportspielerei abzugeben.

Die Geschäftchen der Abgeordneten des „Piast".

Wie ein Bankhaus verschwunden ist.

Die schon durch eine frühere Affäre berühmt gewordene Agrar- und Industriebank in Krakau hat ihren Ruhm auch über die Grenzen des Landes hinausgetragen. Als die guten Geschäfte der Inflationszeit das Zeitliche segneten, war die Bank darüber untröstlich, und um ungestraft ihren Verpflichtungen aus dem Wege zu gehen, wurde sie nach Warschau verlegt. In Krakau aus dem Handelsregister gestrichen, existiert die Bank im Warschauer Bezirksgericht als Filiale an der Boduena 4.

Zu gleicher Zeit erreichte die Bankdirektion einen hohen Kredit bei der Bank der Tschechoslowakischen Legionen, angeblich für die Finanzierung polnischer Exporte nach der Tschechoslowakei. Die Schecks wurden von den Abgeordneten Szydlowski und Kowalczuk, beide vom „Piast", gezeichnet. Als bereits 120000 Kronen entnommen waren, wurde die tschechische Bank wegen Fehlens von Deckung unruhig und schickte Mahnbriefe. Da diese nichts halfen, wurde die Angelegenheit einem Warschauer Rechtsanwalt übergeben.

Der Rechtsanwalt wollte die Bank persönlich aufsuchen — aber was in der Boduenastraße fehlte, war die Bank. Auf eine Anfrage beim Steueramt wurde ihm gesagt, daß, da die Bank kein Patent ausgekauft habe, sie auch nicht existieren könne. Die Bank ist also auf ganz übernatürliche Weise ins Grab gekommen: ohne eine Generalversammlung der Aktionäre, ohne Konkurs, ohne Liquidationskommission.

Der Hauswächter konnte nur die Aufklärung geben, daß das Lokal zur Bezahlung der Gehälter für das Personal und insbesondere für die Direktion verkauft wurde.

Auf eine notarielle an den Hauptdirektor Abg. Kowalczuk gerichtete Aufforderung antwortete dieser, daß er niemals Direktor gewesen sei, sondern sein Kollege vom „Piast", Abg. Szydlowski. Er sei nur deshalb Direktor genannt worden, weil man im Auslande nur Schecks mit zwei Unterschriften honoriert.

Angesichts solcher Geister war eine moralische Sanierung sehr nötig.

Von der deutschen Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands veranstaltet vom 17. bis 24. Oktober eine große Agitationswoche, wie sie die Partei vor dem Kriege öfter mit großem Erfolg veranstaltet hat. Es werden umfassende Vorbereitungen getroffen, um der Organisation neue Mitglieder, der Parteipresse neue Abonnenten zuzuführen.

Der sozialdemokratische Parteiausschuß hat beschlossen, den nächsten Parteitag Mitte Mai in Köln abzuhalten. Es ist das insofern ein Abgehen von der bisherigen Uebung, als die Parteitage bisher meist im September abgehalten wurden.

Die englischen Grubenarbeiter fordern Verhandlungen.

Der Vollzugsausschuß der englischen Bergarbeiter hat an die Regierung ein Schreiben gerichtet, in dem er um die Vermittlung einer Konferenz zwischen den Bergarbeitern und den Grubenbesitzern bittet, an der auch die englische Regierung teilnehmen soll. Die Bergarbeiter erklärten, daß sie bereit seien, ein das ganze Land umfassendes Abkommen in Sachen der Beschränkung der Kosten der Erzeugung zu treffen. Die Verhandlungen sollen in den nächsten Tagen beginnen.

Mussolini kann die Freimaurer nicht leiden.

Die Freimaurer hatten in einer Versammlung beschlossen, die Tätigkeit der Logen in Italien wieder aufzunehmen, wozu ein Verzeichnis der Mitglieder und Logen in Italien den Behörden eingereicht werden sollte. Diese Anträge wurden jedoch abgelehnt, und es wurde beschlossen weiterhin den Kontakt mit den ausändischen Logen aufrecht zu erhalten.

In Griechenland königt es wieder.

Aus Athen wird berichtet, doß der Meinungsunterschied der Parteianführer zu einem großen Streit geführt hat. Die Spaltung entstand auch aus dem Grunde, weil Venizelos die Absicht hat, in Griechenland wiederum die Monarchie einzuführen, entweder unter dem Szepter des Exkönigs Georg oder seines Bruders Paul.

Der mexikanische Kirchenstreit

Die Anordnungen Calles eine Selbstverständlichkeit.

In der Botschaft des mexikanischen Präsidenten Calles heißt es: Dem Kirchenstreit werde im Ausland eine viel größere Bedeutung beigemessen als in Mexiko selbst. Der Streit sei durch den Klerus herbeigeführt worden, der seit jeher gegen die Republik gekämpft habe. Soweit die Regierung in Frage komme, habe sich im Kirchenstreit nichts Neues ergeben.

Der Kongreß wird sich hauptsächlich mit der Religionsfrage und der sozialen Gesetzgebung zu beschäftigen haben. Der katholische Episkopat hat sich an den Kongreß gewendet mit dem Ersuchen um Abänderung oder Widerruf der Religionsklauseln der Verfassung, auf die sich die Dekrete des Präsidenten Calles gründen, die zur Einstellung aller gottesdienstlichen Handlungen in den Kirchen Anlaß gegeben haben.

Das mexikanische Innenministerium hat eine Verordnung erlassen, wonach die Abhaltung von Gottesdiensten in den Kirchen gestattet sein wird, die sich im Besitze ausländischer Kongregationen befinden.

Lokales.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 4. September 49063 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 37951, Pabianice 2943, Zdunska-Wola 647, Zgierz 2559, Tomaschow 3688, Ozorkow 548, Konstantynow 301, Alexandrow 61, Ruda-Pabianicka 365. In der vergangenen Woche erhielten 42826 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 238 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 2490 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 212 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

* * *

Größere Entlassungen von Arbeitern fanden statt bei: I. K. Poznanski — 13, Widzewer Manufaktur — 50, B. Freidenberg 58, A. Plywacki — 23, J. Richter — 62, M. Szyffer — 22, J. Richter — 22, K. Hoffrichter — 34, J. Smarzynski — 55, J. Kindermann — 500, Widzewer Manufaktur — 23, A. Daube — 72, Generalkomitee der Textilindustrie — 92, L. Geyer — 58, K. Kaschub und Krylowiecki — 39, L. Plihal u. Co. — 24, M. Kohn — 16, H. Wulfsohn — 34.

Neue Lohnforderungen in der Textilindustrie. Gestern fand eine gemeinsame Sitzung der drei Textilarbeiterverbände statt, in der beschlossen wurde, eine neue Lohnzulage von 15 Prozent zu fordern. In der Begründung der Forderung heißt es, daß die Lebenshaltung der Arbeiter von Juli 1924, also seit der letzten Regelung, um 50 Prozent gesunken sei.

u. **Lohnforderung der Straßenpflasterer.** Am Freitag versammelten sich die Straßenpflasterer zu einer Konferenz mit den Vertretern der Berufsverbände um den Unternehmern ein Memorial wegen 12prozen-

Die Zivilehe.

Von S. H., Lodz.

Auf dem Katholikentag in Warschau ist gegen die Zivilehe ein gewaltiger Feldzug eingeleitet worden. Kardinal Kakowski hat sie eine bolschewistische Institution genannt, ungeachtet dessen, daß die am weitesten vorgeschrittenen und vom Geiste der Rechtlichkeit beseelten Völker die Zivilehe schon lange, lange vor dem Aufkeimen des Bolschewismus eingeführt hatten.

In den Resolutionen der Tagung wird diesem Feldzuge der Schein der religiösen Berechtigung gegeben, indem man eine Regelung der Ehefrage auf Grund der „natürlichen und göttlichen Gesetze" fordert.

Die Orientierung der Allgemeinheit ist heute noch immer eine derartige, daß, wenn die Rede von göttlichen Gesetzen ist, man an Religion denkt, und Religion wird selbst bei den Gebildeten meistens mit Konfession noch arg verwechselt. Diese Verwechslung ist der Boden, auf dem konfessionelle Machtbestrebungen zu allen Zeiten üppig gediehen und auch heute noch gedeihen.

Nachdem sich in der ursprünglichen christlichen, durchaus echt sozialen Religion die Hierarchie, wozu der machtgierige Große Konstantin nicht wenig beitrug, immer breiter machte und diese Religion in einen Konfessionismus ausartete, ging man auch daran, der Ehe konfessionelle Fesseln anzulegen. Der Erfolg war der, daß die einst von den heidnischen römischen Schriftstellern so gerühmten christlichen Ehefrauen und musterhaften Kindererzieherinnen von der Bildfläche verschwanden.

Die Ehe war sowohl bei den alten Hebräern als auch bei den ersten Christen einzig und allein eine soziale Institution, wie jeder, der sich etwas in das philosophische Lehrgebäude eines Paulus vertieft, leicht ersieht. Dieser Philosoph war ein ausgesprochener Gegner jeder konfessionellen Machtentfaltung, seine Lehre ging auf Gesinnungsbildung aus, ihr Zweck war soziale Erziehung der Menschheit, niemals eine konfessionelle Knebelung. Er hat auch niemals eine Ehe zwischen einer Person, die sich zur christlichen Religion bekannte, und einer andersgläubigen als ungültig angesehen, weil die Ehe damals als ein privater Vertrag zwischen zwei Personen galt. Erst die Hierarchie hat aus ihr ein Sakrament geschaffen.

Wenn heute Leute zur Zivilehe zurückkehren, so tut dieses den religiösen Gefühlen absolut keinen Abbruch. Wenn aber gegen die Zivilehe zu Felde gezogen wird, so ist die Triebfeder dazu nicht etwa ein religiöses Gefühl, sondern einzig und allein das Bestreben, die seit Jahrhunderten entfaltete Macht über die Menschheit auch weiterhin zu behalten. Es ist der Kampf dieser Macht gegen eine neue, sich bahnbrechende bessere Erkenntnis.

Schon die älteste biblische Philosophie drückte der Ehe den Stempel einer sozialen Institution auf, indem sie Gott dem Adam eine „Gehilfin" zuführen läßt, ohne erst einen Priester im Ornat für die Einsegnung der Ehe, von der aus die gesamte sozial-kulturelle Entwicklung ihren Anfang genommen hat, zu erschaffen. Dieses allein sollte denen zu denken geben, die in der Zivilehe einen religiösen Verstoß zu sehen glauben. Religion besteht unseres Erachtens nicht in pompösen Gebräuchen und Machtkundgebungen, sondern sie ist eine Gesinnungseinstellung. Es hat schon viele edel gesinnte Menschen gegeben, die für die Menschenrechte eingetreten sind, die aber, da eine konfessionelle Einstellung sich mit ihrer Gesinnung nicht vertrug, vor der Welt mit dem Schreckwort „Atheist" gebrandmarkt wurden. Wie oft haben diese Menschen durch ihren Lebenswandel bewiesen, daß sie es verstanden haben, Religion zu leben.

Ein Ehepaar, daß die sozial-kulturelle Bedeutung der Ehe erkannt und sich zur Aufgabe gestellt hat, in seinen Sprößlingen eine menschenwürdige edle Gesinnung zu fördern, lebt wahre Religion. Es gibt heute Tausende von Männern und Frauen, die in der Zivilehe diesen hohen Idealen leben und ebenso musterhaft in ihrer gegenseitigen Treue sind, was von den Ehen aus den Zeiten, als die durch konfessionelle Gebräuche „geheiligte" Ehe als die einzig legitime in ganz Europa anerkannt wurde, nicht gesagt werden kann. Man denke nur an die einstigen offiziellen, halboffiziellen und inoffiziellen Liebschaftsverhältnisse an den Höfen und manches andere.

Die Anschläge auf die deutsche Volksschule.

Nicht zwei, sondern drei Volksschulen wollen die Behörden schließen.

Die Kriegsjahre 1915, 1916, 1917 und teilweise 1918 und der Umstand, daß in diesen Jahren wenig Ehen geschlossen wurden, haben es mit sich gebracht, daß in den letzten Jahren die Zahl der schulpflichtig gewordenen, also 7jährigen Kinder bedeutend geringer gewesen ist, als in den früheren Jahren. Die Folge davon war, daß in den letzten 3 Jahren nur wenig Kinder für die ersten Klassen der Volksschulen vorhanden waren und dadurch manche Schule erschüttert wurde.

Einige deutsche Volksschulen besaßen aus diesem Grunde schon vor zwei Jahren oder im vorigen Jahre keine erste, zweite, ja dritte Klasse. Die Hoffnung, daß in diesem Jahre die Zahl der schulpflichtigen Kinder größer sein wird, ließ uns annehmen, daß die Schulbehörden diese Schulen wieder durch neue ABC-Schützen anfüllen und dadurch wieder existenzberechtigt machen werden.

So müßte die Schulbehörde verfahren, nachdem in diesem Jahre die Zahl der eingereichten Deklarationen doppelt so hoch war als im vergangenen. Aber... es handelt sich eben um deutsche Schulen. Und derer möchten die Behörden möglichst wenig haben. Deswegen haben sie in diesem Jahre die verkehrte Politik angewandt, indem sie den bedrohten Schulen keine neue Kinder zuwiesen, sondern alle Kinder in die anderen Schulen schickten, dort die ersten Klassen überfüllend, in der Absicht, Parallelklassen zu schaffen, wenn die Zahl der Kinder in diesen Schulen zu groß sein sollte.

Aber auch der Begriff, ob die Klassen überfüllt sind, ist bei der Schulbehörde ein dehnbarer. Nach dem Gesetz muß eine Schule bestehen, wenn sie 40 Kinder hat. Die Schulinspektion dehnte diese Zahl durch Rundschreiben an die Lehrer auf 50 Kinder in einer der ersten Klassen aus. Trotzdem erfolgen in diesem Jahre die Zuteilungen jedoch derart stark, daß bei manchem Schulleiter heute schon 70 und mehr Schüler für die erste Klasse angemeldet wurden.

Hier sieht man also den bösen Willen, der deutschen Volksschule das Lebenslicht auszublasen.

Gegen diese Willkür haben nun die Schulvormundschaften und die Eltern in Versammlungen Stellung genommen. Wir berichteten dieser Tage über eine solche Versammlung der Volksschule Nr. 100 in der Wodna-Straße. Die Versammlung wies auf die schädliche Politik der Behörden hin und forderte mit Recht die Erhaltung der Schule. In den nächsten Tagen begibt sich eine Delegation zu den Schulbehörden mit dieser Forderung. Das entsprechende Schriftstück ist von allen Eltern unterzeichnet, die ihre Kinder in diese Schule schicken.

In einer Elternversammlung der deutschen Volksschule Nr 98, die gleichfalls geschlossen werden soll, haben die Eltern und die Vormundschaft gleichfalls energisch gegen die ungerechten behördlichen Maßnahmen Stellung genommen. In der Versammlung wurde nach dem Referat des Hauptvormundes Herrn Weißenberg nachstehende Entschließung angenommen, die von allen Eltern unterzeichnet wurde und gleichfalls in den nächsten Tagen den maßgebenden Stellen unterbreitet werden wird:

Wir endesunterzeichneten Eltern und Vormünder der Kinder der Schule Nr. 98 haben auf der Elternversammlung vom 30. August l. J. nach Anhören des Berichts des Hauptvormundes der Schule beschlossen, an die Schulbehörden mit der Forderung der Nichtschließung unserer Schule heranzutreten, und dies aus folgenden Gründen:

Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz.**

52. Fortsetzung.

Er betonte noch einmal entschieden: „Das Geld muß bleiben! Meine Mutter weiß das auch, kann auch gar nicht 'ran! Sie wußte genau, daß sie sich höllisch nach der Decke strecken mußte, um mit der Pension auszukommen. Wäre auch schließlich gegangen! Meine Schwester, die Photographin, verdient ja selbst ihr Teil. Auf die ist nie viel verwendet worden. War nicht hübsch genug! Keine Chancen! Sie sehen, ich bin ganz offen, Herr von Brake . . . ich kehr' Ihnen hier meine Familieninterna um, wie 'nen alten Strumpf! — Aber da hatten wir nu die Helle! Ueber deren Vorzüge brauche ich Ihnen ja am wenigsten was zu sagen. Aber Mama sind die zu Kopf gestiegen. Sie fing an von irgendeiner Bombenpartie zu träumen. Hätt' das Mädel ja auch — hätte sie, wenn Sie nicht dazwischen gekommen wären . . . Na, wir wollen uns darüber nicht streiten — geschehen ist geschehen! Tatsache ist nur, daß meine Mutter in den letzten zwei Jahren, um die Helle ein wenig unter Menschen zu bringen, ganz unverhältnismäßig über ihre Mittel gelebt hat . . ."

Der junge Mann räusperte sich.

„'Ueber ihre Mittel' ist eigentlich noch viel zu wenig gesagt, Herr von Brake! Man müßte sagen: Ohne Mittel und überall Schulden! Diese Schuldenlast, die Mama da nun glücklich zusammengebracht hat, namentlich in letzter Zeit, unwirtschaftlich wie sie ist und immer in Hoffnung auf die große Heirat, die sie gewissermaßen schon mit Händen greifen konnte . . . Ich hab' mich entsetzt, jetzt in Berlin: Lohndiener . . . Abendessen mit sechs, acht Gästen, Schneiderinnenrechnungen, Hüte . . . na . . . nun haben wir das Finale . . . totaler Zusammenbruch . . . Ich hab' die Sache zur Not geordnet . . . Mama muß auf einige Jahre ihre Pension verpfänden . . . der olle Onkel, von dem ich vorhin sprach, sagt den Leuten dafür gut . . . sie zieht zu ihm nach Görlitz . . . er ist ein gichtischer Oberst a. D. — Witwer . . . braucht jemanden, der ihm die Wirtschaft führt . . . Meine ältere Schwester behält ihre Berliner Stellung bei, die sie ja ernährt, und mietet sich irgendwo ein . . . so kann zum ersten Januar, also in vierzehn Tagen, doch der ganze Krempel aufgelöst werden. . . . Einen Untermieter für die Wohnung haben wir zum Glück auch schon gefunden. Ich reise wirklich mit leichterem Herzen zurück, als ich hingefahren bin . . ."

‚Du Gemütsmensch' dachte Wend von Brake. Aber dabei stand ihm das Herz still, während jener wieder anhub: „Nun bleibt noch die Hauptsache: Meine Schwester Helle! Was mit der? Görlitz . . . das geht nicht! Zweie kann mein Onkel nicht durchfuttern und was macht sie auch dort? Wir haben uns an die Adelsgenossenschaft gewandt — und man hat ja auch sonst seine Verbindungen . . . es haben sich da unter der Hand zwei ganz nette Stellungen als Gesellschafterin gefunden — die eine in München, die andre bei einer Dame am Rhein. Bis Neujahr müssen wir uns entscheiden! . . . Helle kann doch nicht allein in Berlin bleiben und dort ihrer Schwester zur Last fallen — nicht wahr?"

Wend antwortete nicht. Er sah stumm den rundlichen, blühenden Unglücksboten an.

„Und diese Entscheidung, Herr von Brake, wird im wesentlichen durch Ihre Haltung beeinflußt. Wie ich höre, betrachten Sie und Helle sich als verlobt?"

„Ja!"

„Sind Sie in der Lage, sie zu heiraten?"

„Nein!"

„Werden Sie in absehbarer Zeit in diese Lage kommen?"

„Nein!"

„Absolut nicht?"

„Nur durch den etwaigen Tod meines Bruders! In dem Augenblick wäre ich ein sehr reicher Mann!"

„Aber Ihr Bruder ist verheiratet, sehr kräftig, erst Anfang der Dreißig?"

„Ja!"

„Und gibt Ihnen nichts?"

„Sicher nicht!"

„Also liegt der Fall eigentlich trostlos?"

„Ja!"

Der Leutnant von Salehn stand auf.

„Das wollt' ich bloß von Ihnen selbst noch einmal bestätigt hören! Ja, Herr von Brake: Was nun weiter erfolgen muß, das ist doch wohl bei Leuten wie wir klar! Sie dürfen nicht länger mit dem Schicksal meiner Schwester spielen! Sie müssen sie freigeben! Völlig! . . . Ist ja hart! Aber ich glaube, jeder wird Ihnen sagen, daß das Ihre Pflicht ist! Sie werden es selber fühlen — glauben Sie nicht?"

Auch Wend hatte sich erhoben. Er stand vor dem anderen. Es zuckte in ihm: ‚Wenn er jetzt bloß drohend werden möchte, damit ich Streit mit ihm anfangen kann!'

Aber der kleine Herr war viel zu vorsichtig. Er sprach in versöhnlichem Ton: „Das mußt' ich Ihnen eben alles mündlich mitteilen! Das ist für beide Teile kein Vergnügen! Macht sich aber besser, als mit der dämlichen Briefschreiberei, wo man so leicht mißverstanden wird. Nicht wahr — keine Mißverständnisse, Herr Kamerad? Wir haben einfach vertraulich als zwei Offiziere über eine Sache gesprochen, die sich ja leider Gottes nicht ändern läßt, und ich bin überzeugt, Sie wissen nun selber ganz genau, was Sie zu tun haben werden! Es liegt mir ferne, mich da irgendwie noch mit einem Ratschlag, wie das am besten geschehen soll, aufzudrängen! Gott behüte! . . . Na . . . ich muß weiter . . . mein Zug geht bald . . . recht traurige Angelegenheit leider, die uns zusammengeführt hat . . . Tragen Sie's mir, bitte, nicht nach, Herr von Brake . . . ich hätte wahrhaftig jemanden wie Sie gerne zum Schwager gehabt!"

Die beiden Leutnants verstummten und gaben sich schließlich wieder die Hand. Dann verbeugte sich der kleine

1. Die in der Nachbarschaft gelegenen deutschen Volksschulen, die mit Kindern überfüllt sind, können ohne ihre Existenz zu schädigen und im Interesse der Entlastung der Klassen, unserer Schule die ihr nötigen Kinder abtreten;

2. Unsere Kinder, die sich an ihre Lehrer gewöhnt haben, erleiden, wenn sie von ihren bisherigen Erziehern getrennt werden, Schaden in ihrer weiteren Fortbildung;

3. Besitzt die Umgebung unserer Schule so viel neueintretende Schüler, daß unsere Schule eine volle erste Klasse besitzen kann.

In der Ueberzeugung, daß die Schulbehörde, in Erwägung obiger Tatsachen, ihre Beschlüsse erneut prüfen werde, hegen wir die Hoffnung, daß unsere gerechten Forderungen der Eltern und Bürger berücksichtigt werden.

Es folgen die Unterschriften sämtlicher Eltern.

Ein ähnliches Schicksal soll noch eine dritte deutsche Volksschule treffen, die ebenfalls bereits Abwehrmaßnahmen ergriffen hat.

Die sachlichen Angaben der Eltern und Vormünder der bedrohten deutschen Volksschulen müßten die Behörde überzeugen, von ihrem Wege abzugehen. Sollte dies aber nicht der Fall sein, so ist es klar, daß in den Maßnahmen der Schulbehörde das politische Motiv der Hauptgrund ist. In diesem Falle sind, wie wir hören, die Abgeordneten und Stadtverordneten der D. S. A. P. fest entschlossen, den Kampf eben auf dieser Basis auszutragen. Neben den niederen Instanzen muß dann das Kultusministerium der „minderheitsfreundlichen" Regierung die Entscheidung treffen.

Wir wollen jedoch hoffen, daß die hiesige Schulbehörde in der ihr zustehenden eigenen Kompetenz den Konflikt zur Zufriedenheit der Eltern regelt. ***

Können Arbeitslose in der Krankenkasse versichert werden?

Erläuterungen der Aufsichtsbehörden und Beschlüsse der Verwaltung.

(Siehe auch Anzeige auf nebenstehender Seite)

Nachdem die Arbeitslosigkeit so stark eingesetzt hat, blieben Tausende von körperlichen und geistigen Arbeitern — früheren Krankenkassenmitgliedern — ohne ärztliche Hilfe im Krankheitsfalle.

Schon vor zwei Jahren, nach der Stabilisierung des Zloty und der dadurch entstandenen Arbeitslosigkeit wandten sich die Arbeiter- und Angestelltenverbände an die Verwaltung der Krankenkasse mit der Forderung, irgendwie gemeinsam einen Weg zu finden, um diesen Unglücklichen in Krankheitsfällen zu helfen.

Es liegt im Interesse der Krankenkasse, den Mitgliedern und denjenigen, die es wieder werden — also die heute Arbeitslosen — eine ständige ärztliche Hilfe zu verschaffen, also sie stets unter ärztlicher Obhut zu wissen, denn eine in der Zeit der Arbeitslosigkeit eines Proletariers begonnene Krankheit könnte vielleicht mit geringerem Kostenaufwande geheilt werden, als dieselbe vernachlässigte Krankheit, wenn sie zu heilen sein wird, wenn der Arbeiter mit ihr wieder zur Krankenkasse kommt, nachdem er durch Anstellung und Wiederaufnahme als Mitglied die Rechte wieder erworben hat. Denn selbstverständlich war es für die Verwaltung, daß der Proletarier während der Arbeitslosigkeit keine Möglichkeit hat, teure Aerztehonorare und Medikamente zu bezahlen, um einer Krankheit vorzubeugen oder eine leichte Krankheit zu heilen.

Auf Grund dieser Verständigung mit den Verbänden erfolgten nunmehr die Bemühungen im Ministerium in Warschau. Der Krankenkasse wurde bedeutet, daß sie dem Gesetz nach nicht das Recht hat, die Arbeitslosen als Mitglieder anzusehen, während den Arbeiterparteien geantwortet wurde, daß die Regierung ein Projekt ausarbeite, um diese Frage für das ganze Land zu lösen.

Die Projekte wurden aber nicht ausgearbeitet. Weder im Sejm noch im Ministerrat wurde darüber gesprochen. Nur der jeweilige Arbeitsminister machte die ergebnislosen Bemühungen, einen Modus zu finden, wonach die Regierung für die Arbeitslosen die Krankenkassenbeträge zahlen solle.

Bei den Bemühungen ist es jedoch geblieben. Auch der jetzige Arbeitsminister hat in dieser Beziehung nichts geschaffen.

Vor einem halben Jahre haben die geistigen Arbeiter bei der Regierung Schritte unternommen, sie als Mitglieder in die Kasse aufzunehmen. Vor einigen Wochen hat die Regierung geantwortet und der Arbeitsminister die Krankenkasse ermächtigt, die Versicherung dieser Arbeitslosen als freiwillige Mitglieder vorzunehmen. Auf Grund dieser Entscheidung fragte die Kasse bei der Regierung an, ob auch die körperlichen Arbeiter in derselben Weise versichert werden können, worauf eine bejahende Antwort erfolgte.

In der letzten Sitzung der Krankenkassenverwaltung referierte der Unterzeichnete über die Neueinführung. Die Verwaltung nahm entsprechende Beschlüsse an.

Nach dem Gesetz — welches also hierbei verpflichtet — muß ein freiwilliges Mitglied den ganzen Versicherungsbeitrag, also sechseinhalb Prozent seines Verdienstes selbst zahlen. Ihm stehen dann dieselben Rechte wie jedem anderen Mitgliede zu, nur mit dem Unterschiede, daß seine Familienangehörigen keinerlei Hilfe erhalten, wie dies bei den pflichtgemäßen Mitgliedern der Fall ist. Als Verdienst wird die Unterstützung angesehen und die in der Arbeitslosenkarte vermerkte Unterstützungssumme ist bei der Berechnung des Beitrages maßgebend.

Diese freiwilligen Mitglieder werden aufgenommen, wenn sie nicht älter als 45 Jahre sind. Eine Ausnahme bilden diejenigen, die im Laufe von 4 Wochen nach dem Verlust der pflichtgemäßen Mitgliedschaft sich als freiwillige Mitglieder anmelden.

Die Beiträge werden bei den geistigen Arbeitern monatlich, bei den körperlichen wöchentlich erhoben. Sie müssen in der Zentrale der Kasse eingezahlt werden. Für die Einzahlungen werden Marken in die Bücher geklebt, die dem Arzt als Ausweis dienen, ob der Betreffende die Mitgliedsrechte besitzt. Wer mit einer Rate im Rückstande ist, erhält keine Hilfe oder Unterstützung.

Auf diese Weise ist also die Frage der Versicherung der Arbeitslosen gelöst worden. Die Verwaltung sieht wohl, daß diesen freiwilligen Mitgliedern neben der Bezahlung auch der drei fünftel Teile der Versicherungssumme, also einer größeren Belastung als der Pflichtmitglieder, noch geringere Rechte gewährt werden — keine Hilfe für die Familienmitglieder. Aber die der Verwaltung verpflichtenden Gesetze gestatten es ihr eben nicht, weiterzugehen, die Not unter den Arbeitslosen zu berücksichtigen, die sie gern entgegenkommen möchte.

Angenommen wurde aber in der besagten Sitzung eine von dem Unterzeichneten eingebrachte Entschließung, wonach die Arbeiterverbände sich bei der Regierung um Gewährung größerer Rechte in der Krankenkasse für freiwillige Mitglieder bemühen. Die Verwaltung will diese Bemühungen in jeder Weise unterstützen. L. Kuk.

Die Fünfzigjahrfeier der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

r. Durch die Maiereignisse ist unsere Feuerwehr bekanntlich verhindert worden, die Feier des Jubiläums ihres halbhundertjährigen Bestehens, nicht, wie anfänglich festgesetzt und bereits mit großem Kostenaufwande vorbereitet war, am 11. und 12. Mai d. J. zu begehen. Das Fest mußte daher auf den 4. und 5. September verlegt werden.

Gestern, Sonnabend, nun konnte der erste Tag dieser Feier begonnen werden.

Bereits um 7 Uhr morgens versammelten sich die Mannschaften sämtlicher 14 Züge der Jubelwehr, die Abordnungen der zur Feier geladenen auswärtigen und andere Gäste mit dem Kommando und der Verwaltung auf dem festlich mit Fähnlein und Guirlanden schön geschmückten Platz des 1. Löschzuges an der Konstantiner Straße 4. Nachdem hier die Gäste zunächst vom Präses der Lodzer Wehr, Herrn Jarzembowski, und vom Stadtpräsidenten Herrn Cynarski begrüßt worden, erfolgte um 8½ Uhr unter Vorantritt der Gäste lautlos der Ausmarsch durch die Zachodniastraße nach der an der Ogrodowastraße gelegenen St. Josefskirche zum Trauergottesdienst für die während der 50 Jahre des Bestehens der Lodzer Wehr im Dienste der Nächstenliebe ums Leben gekommenen Wehrleute. Inmitten der Kirche ward unter zahlreichen Kerzen ein Sarg aufgebahrt, an dem viele Kränze niedergelegt wurden.

Nach der Trauerandacht begab sich der Zug, der vom Kommandanten der Wehr, Herrn Dr. Alfred Grohmann, persönlich geleitet wurde, durch die Ogrodowastraße, wieder lautlos, nach dem alten katholischen Friedhof, auf welchem zunächst prachtvolle Kränze auf die Gräber der am 9. April 1924 verunglückten Feuerwehrleute niedergelegt wurden und dann das auf demselben Friedhof befindliche von der Lodzer Wehr ihrem Mitbegründer und ersten langjährigen verdienstvollen Kommandanten Leopold Zoner gestiftete, aus roten Sandstein hergestellte und mit dem Relief des Verstorbenen geschmückte Denkmal feierlichst enthüllt wurde. Die Enthüllungsfeier wurde vom Bischof Tymieniecki vollzogen. Während dieser Feier hielten der Bischof und Fabrikdirektor Wolczynski Ansprachen.

Nach dieser Feier begab sich der Zug, unter den abwechselnden Marschklängen der zahlreichen in ihm einherschreitenden Musikkapellen durch die Cmentarna-,

---

Offizier steif und tief und klirrte hinaus. Wend stand am Fenster und sah ihm nach, wie er eilig durch den Schnee zur Stadt hinaufstiefelte. Er rührte sich nicht. Er konnte nicht denken, nichts wollen. Vor seinen schreckensvollen Augen war nur eine ungeheure, gähnende Leere — und ein Schwindel, wie das Vorgefühl eines nahen Sturzes in diesen Abgrund . . .

Nach einer Viertelstunde kam er plötzlich zu sich . . . Er setzte die Mütze auf. Mantel und Säbel trug er noch. So stürmte er auf die Straße. Unterwegs traf er den Rekrutenoffizier der neunten Kompanie, den mädchenhaft jungen Leutnant Stürtzer, und der sagte verlegen: „Eben wollt ich zu Ihnen, Brake! Die anderen Herren haben mir den Kopf gewaschen wegen meiner Ungefälligkeit! Ich hab' jetzt erst gehört, was Sie so nach Berlin zieht! Ich will gern den Dienst für Sie übernehmen!"

„Danke schön!" Wend drückte ihm die Rechte und eilte weiter zu seinem Hauptmann. Der schüttelte den Kopf.

„Wieder über'n Sonntag weg? Wissen Sie was, Brake — gehen Sie mal zum Oberst — der hat gerade gestern mit mir lange über Sie gesprochen — und bitten Sie ihn um vierzehn Tage Weihnachtsurlaub! Sie kriegen ihn! Wir werden uns inzwischen hier schon ohne Sie behelfen!"

Aehnlich sprach kurz darauf der Regimentskommandeur zu ihm. Er liebte den jungen Offizier mit dem schönen, alten Namen besonders, den er sich für das kommende Frühjahr zu seinem Adjutanten auserlehen hatte.

„Sie sind bis zum dritten Januar beurlaubt! Benutzen Sie mal die Zeit und kommen Sie in Berlin mit allem gründlich ins reine, Brake!" sagte er ernst. „Das wünschen wir Ihnen insgesamt! Ich möchte nicht, daß ein so tüchtiger Offizier wie Sie auf die Dauer durch derlei Konflikte aus seiner Form gerät. Denn es ist in letzter Zeit etwas Fremdes in Ihnen! Es ist eben jetzt, wie Sie mich ansehen, in Ihren Augen ein Ausdruck, der mich direkt beunruhigt! Na . . . nur Mut! Seien Sie ein Mann! Und nun reisen Sie mit Gott!"

Es war spät nachmittags, als der Leutnant von Brake in Berlin anlangte. Er fuhr sofort nach der Wohnung seines Freundes Malchow. Er hatte sich nicht angemeldet. Aber er wußte: ein Nachtquartier war dort für ihn immer bereit.

Der lange Pommer war noch im Dienst. Er hatte jetzt viel zu tun. Auch die Geheimrätin war ausgegangen. Das Mädchen führte den Gast in den Salon. Dort saß Mielke, die Tochter des Hauses. Sie begrüßte ihn mit einem kräftigen Händegeschüttel, so wie sie kameradschaftlich ungeniert mit den Herren ihrer Bekanntschaft zu verkehren pflegte. Mama käme gleich. Damit fing sie schon an, vom Hundertsten nnd Tausendsten zu reden. Es war so ihre Art. Wer ihr zuhörte, war ihr gleich dabei. Es blieb das gleiche Lippenwerk. Wend, der zerstreut daneben saß, hatte immer das Gefühl, als sprängen dabei kleine Spatzen in ihrem weißblonden Strubbelkopf von Ast zu Ast . . .

Er wußte: es war immer die stille Hoffnung seines Freundes Malchow gewesen, daß er, Wend, und dessen Schwester einmal sich heiraten würden. Es war niemals davon geredet worden. Aber es hätte alles so gut gepaßt. Der Unterschied der Jahre — die beiden schönen alten Familien . . . die Mielke hatte Geld . . . war ganz nett . . . klug dabei — die Schusseligkeit gewöhnte man ihr schon ab . . . und „Nein" hätte sie wohl nicht gesagt . . . das hatte er früher schon an mancherlei Anzeichen gemerkt.

Sie wurde auch jetzt allmählich befangen, während sie mit ihm sprach. Ihr Redefluß, der sich bisher um Bälle, Basare und Routs gedreht hatte, stockte. Endlich legte sie die Hände im Schoß zusammen, sah Wend an und forschte unsicher: „Was haben Sie denn heute, Herr von Brake?"

„Wieso, Fräulein Mielke?"

„Sind Sie etwa krank?"

„Ich bin nie krank!"

„Sie sind aber so verändert . . ."

„Ich wüßte nicht, wie . . ."

„Doch! . . . So . . . so furchtbar bleich sehen Sie aus . . . förmlich verwildert . . ."

Er lächelte bitter und schwieg.

Sie beharrte: „Es ist so etwas Irres an Ihnen!"

„Ich bin auch an allem irre, Fräulein Mielke!"

Es war eine Weile still. Das kleine spillerige Fräulein von Malchow schaute bedrückt in dem Salon umher. Dann meinte sie unsicher: „Wissen Sie, eigentlich fürchte ich mich heute vor Ihnen . . ."

„Vor mir?"

„Ja . . . ich wollte förmlich, Mama käme zurück . . ."

Das war nicht ihr sonstiges Getue — ihre oberflächliche Koketterie mit einem Dutzend Leutnants um sie her. Sie schüttelte den Kopf.

„Ich bin froh, daß ich Ihnen nie Gelegenheit gegeben habe, auf mich böse zu sein. Sonst möchte ich Ihnen jetzt nicht begegnen — wenigstens nicht unter vier Augen . . ."

„Ach, du lieber Gott — wir sind ja so zahm!" Er stand brüsk auf, stieß seinen Stuhl zurück und ging im Zimmer auf und nieder. „Man ist ja so geduckt von Jugend auf . . . man hat keinen eigenen Willen und keine eigene Meinung mehr . . . man ist ja bloß ein anständiger Mensch, nud das zu sein, ist 'ne Fessel . . . glauben Sie mir . . ."

„Ich verstehe Sie wirklich nicht!" sagte das Fräulein von Malchow bang.

„Seien Sie froh, daß Sie mich nicht verstehen! . . . Ah . . . Guten Abend, Malte!"

Der lange Pommer trat ein, eine dicke Aktenmappe, das Zeichen der Schreibstubensklaverei, unter dem Arm, und begrüßte den Freund.

(Fortsetzung folgt.)

Szkolna-, Gdanska- und Konstantiner Straße zurück nach dem Feuerwehrplatz des 1. Löschzuges, wo die Gäste und Mannschaften mit einem Frühstück bewirtet wurden.

Um 1½ Uhr fand auf dem Grünen Ring sowie an den an diesem belegenen größeren Häusern eine Generalübung statt, bei der sämtliche von der Lodzer Wehr neu angeschafften Gerätschaften auf dem Gebiete des Feuerlösch- und Rettungswesens zur Anwendung gelangten.

Die Leistungen der Wehr bei dieser Generalübung riefen bei der vieltausendköpfigen Zuschauermenge allgemeine Bewunderung hervor. Die Uebung währte bis 3 Uhr nachmittags.

Nach der Generalübung fand im Meisterhausgarten ein gemeinsames Mittagessen und nach diesem eine Besichtigung der Einrichtungen der einzelnen Löschzüge in deren Behausungen statt.

Um 9 Uhr abends fand ein Zapfenstreich vom Dombrowski-Platz aus durch die Nowo-Targowa-, Pomorska-, den Platz Wolnosci und die Petrikauer Straße nach dem Reymont-Platz (Geyerschen Ring) statt, der einen effektvollen Abschluß des ersten Tages des Festes bildete.

Im Jahre 1928 Ausbruch des schrecklichen Weltkrieges?

Die Ursache der Katastrophe soll die Türkei sein. — Alles endet am 15. September 1936, wonach die freudige Umgestaltung der Welt und der ewige Friede einkehren wird.

Die Londoner und amerikanische Presse veröffentlicht nachstehende Prophezeiungen, die auf Grund der Pyramiden in Aegypten bezüglich des Jahres 1928 festgestellt wurden. Das genannte Jahr soll das Jahr der Revolutionen, der Anarchie, des Hungers und des schrecklichsten Weltkrieges sein, welcher alsdann ausbrechen wird. Dieser schreckliche Zeitabschnitt soll 8 Jahre dauern, bis Jesus Christus wiederkommen und sein weltumfassendes Königreich aufrichten wird. Der Friede wird auf der Erde herrschen, und Kriege wird es keine mehr geben. Dies ist die Voraussage einer Gruppe von Psychologen, an deren Spitze die Namen bekannter Gelehrten stehen, und zwar: Sir Ar, Conan Doyle, Sir Oliver Lodge, rev. Walter, Wynn und andere. Die Feststellungen dieser Gelehrten wurden in einem Werke veröffentlicht unter dem Titel „Der letzte kommende Krieg." Die Einzelheiten aller dieser Katastrophen sind festgestellt worden auf Grund genauer Studien über die Pyramide des Pharaos Cheops, der steinernen Prophezeiung, welche der Menschheit in Ziffern, Messungen und eingehauenen Sätzen hinterlassen worden ist.

Die gelehrten Forscher beweisen jetzt, daß Pharao Cheops und seine Weisen mit geradezu übernatürlicher Hellsehkraft ausgerüstet waren, und daß sie durch die in der Pyramide verborgenen Prophezeiungen weiten Generationen eine Warnung hinterlassen wollten. Die Gelehrten nehmen an, daß die Pyramiden sozusagen eine steinerne Illustration der Bibel sind, und daß dieselben ein klares Bild der Zukunft liefern. Als Beweise der Glaubwürdigkeit ihrer Behauptungen dient dies, daß in den Pyramiden eine bis auf den Tag und Stunde genaue Voraussage des vergangenen Weltkrieges aufgefunden wurde, sowie das Datum des Friedensschlusses, der russischen Revolution und aller wichtigsten Ereignisse. Bezüglich der Zukunft wird nun eine Katastrophe für das Jahr 1928 angesagt, von welcher schon vorstehend erwähnt wurde.

In den Pyramiden ist der Tag und die Zeit des Auszuges der Israeliten aus Aegypten angegeben, die Geburt Jesu Christi, der Beginn der neuen Zivilisation, sowie die Ereignisse unseres Jahrhunderts. Nach Berechnung der geheimnisvollen Zeichen und Messungen auf den Steinen der Pyramide finden wir den 11. November 1918 — den Tag des Friedensschlusses, sowie den 24. Mai 1928 als den Beginn der Katastrophen und des Durcheinanders. In der Zeit von 1928 bis 1936 herrschen Kriege und Katastrophen.

Markiert ist auch noch der 22. August desselben Jahres, auf welches Datum großes Gewicht gelegt wird. Ein anderer wichtiger Tag soll der 11. Juni 1927 sein. Diese beiden Daten haben eine besondere Bedeutung, den zunehmenden Chaos werden wir jedoch jetzt fortlaufend wahrnehmen bis zum Mai 1928, wenn die große Katastrophe über die ganze Menschheit ausbrechen wird. Der „Völkerbund" wird machtlos sein, um den zunehmenden Aufruhr und Haß zu beschwichtigen. Die Symbole besagen, daß die Türkei die Ursache der Weltkatastrophe und Jerusalem der Mittelpunkt des Weltkrieges sein wird. Alles soll enden am 15. September 1936, worauf die freudige Umgestaltung der Welt und der ewige Friede eintreten wird.

Prophezeiungen treffen manchmal zu — sehr oft aber auch nicht.

Scherz und Ernst



Schöne Reklame.

Weit draußen an der Peripherie der Stadt hängt am Lagerplatz einer Baufirma deren Firmenschild: „Neppke und Mörtelmann. Baumaterialien en gros.“ Dicht darunter prangt ein Riesenplakat: „Vor den Hunden wird gewarnt!“

Selbsterkennung.

Schlucker (vor einem Wirtshause): „Seltsam! Wenn ich draußen bin, kann ich nicht widerstehen und wenn ich 'raus komme, kann ich wieder nicht stehen.“

Schwere Frage.

„Wer war der erste Mann?“ fragte der Schulinspektor.

„Adam“, antworteten die Kinder im Chor.

„Und wer war die erste Frau?“

„Eva,“ war die einstimmige Antwort der Klasse.

„Wer war aber der geduldigste und sanftmütigste Mann?“

„Moses,“ erscholl es im Chor.

„Und wer war die geduldigste und sanftmütigste Frau?“

Eine eisige Stille folgte. Die Kinder sahen ratlos den Inspektor an, aber niemand mochte eine Antwort sagen. Schließlich erhob sich eine kleine Hand, und als der prüfende Ministerialbeamte den die Hand hebenden kleinen Knirps mit den Worten ermutigte: „Nun, mein Junge, wer war diese Frau?“ kam die unerwartete Antwort: „So was gibt es ja gar nicht?“

Der Weg zum Erfolg.

Ein Lehrer setzte in der Dorfschule seinen Zöglingen in einem längeren Vortrage den Nutzen der Frömmigkeit auseinander. Als er geendet hatte, begann er das Durchgenommene abzufragen. Zum Schluß fragte er einen Jungen, der etwas unaufmerksam gewesen war: „Was muß man also tun, um geachtet zu leben und sein ehrliches Fortkommen zu haben?“

„Man muß eine reiche Bauerntochter zur Frau nehmen“, erwiderte prompt der Gefragte.

Aus einem Aufsatz.

„Am Dorfteich sah ich ein hübsches Spiegelbild: da saß am Ufer eine Magd und melkte eine Kuh, aber im Wasser sah es umgekehrt aus.“

Frommer Wunsch.

ABC-Schütze: „Wenn ich bloß zaubern könnt'! Dann tät' ich in die Schule gehen — und den Herrn Lehrer in einen Spatzen verwandeln — — und dann! — dann tät' ich's Fenster aufmachen!“

Ein Finder.

„Du, Mutter, ick hab' 'nen Froschen jefunden jehabt, da hab' ick Bonbons von jekoft. Det derf ick doch?“

„Nu freilich, mein Junge. Wo hast'n denn jefunden?“

„Uff'n Küchentisch hat er jelegen.“

* * *

Oberschlesischer Humor.

Ihre wichtigste Eigenschaft.

Janek Bembenek, der Schlepper, konnte den Bergpraktikanten Schulze nicht leiden, der o-beinig, klein, häßlich und dumm war, aber überall die größte Lippe riskierte. Eines Abends saßen sie nach der Schicht in Gesellschaft bei einem Schoppen und unterhielten sich über Frauen. Der Bergpraktikant schilderte seine Zukünftige:

„Schön muß sie sein, reich, musikalisch, elegant, gebildet, treu, friedfertig . .“

„Un fottwährend besoffen muß sie sein!“ blökte ihm Bembenek dazwischen.

„Aber erlauben Sie mal, Herr Bembenek, wieso denn?“

„Na, tuhmer Ast, sohns nemmt sie Sie doch nich!“

Der Faulste.

Der Herr von Siemianowitz wollte einmal die drei faulsten Oberschlesier kennen lernen. Nach langem Suchen wurden ihm drei total verliederte, absolut abgeklärte Faulpelze vorgeführt.

Nun hätte er gern gewußt, welcher von den dreien der Faulste wäre. Er ließ sie in ein altes Haus sperren und beobachten. Aber die Kerle lagen gleichmäßig faul da, sprachen kein Wort und machten nur dann die notwendigsten Bewegungen, wenn es galt, die Nahrung einzunehmen oder die Notdurft zu verrichten.

Da ließ der Fürst das Haus anzünden.

Nach langer Zeit, als der Raum schon voll Qualm war, rekelte sich der erste und sprach:

„Mir kohmt vor, daß chier brennt!“

Als nach einer Weile ein Dachbalken verbrannt herabfiel, äußerte der zweite:

„No, wenn sie wern an uns denken, wern sie kohmen und raustraggen.“

Als schon die Bank zu glimmen anfing, auf der sie lümmelten, bemerkte der dritte endlich mit leichtem Tadel und schwerem Zungenschlag:

„Daß sich euch ibberhaup lohnt, die Fresse aufmachen!“





Die Gesangsektion der Christlichen Gewerkschaft.

Heute, Sonntag, den 5. September, um 2 Uhr nachm., veranstalten wir im Lokale des Turnvereins „Dombrowa“, Tuszynska 19, ein großes

Familienfest

verbunden mit Sternschießen, Scheibeschießen und Tanz. Die geehrten Mitglieder, deren Angehörige und Gönner der Sektion werden höfl. eingeladen. — Das Fest findet bei jeder Witterung statt. Tramzufuhr mit den Linien 4 und 11 bis Haltestelle, Wojtowskastraße.

Die Verwaltung.

Zyrardow!

Unterstützungen.

Alle arbeitslosen Parteimitglieder, die am Dienstag, den 31. August, keine Unterstützung erhalten haben, werden ersucht, sich Montag, den 6. September, bei Gen. Otto Schmidt, al. Hieltege 20, um 10 Uhr vormittags zu melden.

Der Vorstand.

Büro der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. S. A. P.

Lodz, Zamenhofstraße 17, II. Stock.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten,

Militärfragen, Steuersachen und dergl.,

Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden,

Anfertigung von Gerichtsklagen,

Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten **täglich** von 11 bis 2 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Geringe Gebühren. Mitglieder der D.S.A.P. sowie Leser der „Lodzer Volkszeitung“ genießen besondere Vergünstigungen.

Gesellschaftliche Institution,

Verband, Schule, Bibliothek oder drgl., welche geneigt ist dem Verbande der Arbeitsinvaliden

ein Zimmer ihres Lokals

oder ein Teil desselben für 2—3 Stunden täglich zur Errichtung eines Sekretariats abzutreten, beliebe Adresse in der Gesch. d. B. unter „Invalidenverband“ abzugeben.

tiger Lohnzulage zu unterbreiten. Wenn auch diese Arbeiter im laufenden Jahre bereits eine 8prozentige Zulage erhielten, so haben die materielle Lage und der Teuerungszuwachs dazu geführt, diese neue Zulage fordern zu müssen.

u. **Lohnzulage für die Tischler.** Die in den Tischlereien beschäftigten Arbeiter verlangten seinerzeit eine Lohnzulage von 50 Prozent. Bis jetzt ist ihnen eine 12prozentige Zulage gewährt worden, infolgedessen die Arbeit in einigen Tischlereien bereits aufgenommen worden ist.

Am Mittwoch kein Feiertag. Der Geburtstag der Mutter Gottes, der auf den 8. September fällt, wird nicht gefeiert.

u. **Sowjetrussische Kaufleute in Lodz.** Seit Freitag weilt nun zum drittenmal eine Delegation sowjetrussischer Kaufleute in Lodz, um sich nach den Preisen für Manufakturwaren zu erkundigen. Zu konkreten Ergebnissen sind die Verhandlungen noch nicht gelangt. Die Delegation soll sich morgen nach Bielitz begeben, wo angeblich günstigere Bedingungen gewährt werden, insbesondere die von den Sowjets so sehr begehrten langen Kredite.

Kazimierczak kandidiert doch. Wie wir erfahren, hat sich die N. P. R. doch entschlossen, den Verbandsekretär der polnischen Verbände, K a z i m i e r c z a k, als Schöffen anstelle Bednarczyks aufzustellen. In der ersten Stadtratsitzung nach den Ferien, soll seine Wahl vollzogen werden. Ob die N. P. R. mit Kazimierczak ihr gesunkenes Prestige retten wird, ist kaum anzunehmen.

b. **Das Los der Chauffeure.** Vor gefülltem Saale des Klassenverbandes schilderten Palmowski und Lechner die Leiden der Autolenker in Lodz sowie im ganzen Reiche. Das Thema war die Schuldfrage, ob die Chauffeure, das Publikum, oder die Einrichtungen an den vielen Unfällen schuld seien. Die Schuldigen sind das Publikum und die mangelhafte Regelung des Verkehrs. Immer sollen die Chauffeure schuld sein. Die Polizei hatte sich daran gewöhnt, in den Chauffeuren nur Sündenböcke zu sehen. Neben diesen Klagen wurden aber auch verschiedene Vorschläge für eine bessere Regelung des Verkehrs, wie die Redner es dem Auslande abgesehen haben, gegeben, die, wenn in Lodz eingeführt, manches Unheil verhüten würden. Für die Erziehung des Publikums zum richtigen Sichverhalten auf der Straße wurden Vorlesungen vorgeschlagen. Die Jugend müsse dieses schon in der Schule lernen. Am Schlusse der Versammlung wurden Resolutionen angenommen, die der Chauffeurverband auch in die Tat umsetzen will. Wir wollen hoffen, daß es dem Chauffeurverband gelingen wird.

Um die Konzession für ein deutsches Theater. Der Magistrat der Stadt Lodz hat vorgestern ein Zeitungskomunique herausgegeben, in dem er seinen Standpunkt zur Frage der Konzessionserteilung zu entschuldigen versucht. In dieser Entschuldigung meint der Magistrat, daß er es nicht gewußt hatte, daß Direktor Zeemann nur 12—15 Ausländer, dagegen aber gegen 100 Einheimische beschäftigen werde. In seiner Eingabe hätte Direktor Zeemann nichts davon erwähnt.

Es mag sein, daß Herr Direktor Z. diese Bemerkung in dem Gesuch unterlassen hatte. Aber wenn auch. Die Stadtverordneten Kuk und Rapalski haben v o r der Meinungsäußerung dem amtierenden Stadtpräsidenten Groszkowski erklärt, daß gegen 100 hiesige Kräfte angestellt werden. Die Ausrede des Magistrats ist also nicht gelungen. Immerhin . . . Wenn der Magistrat nun durchblicken läßt, daß er eine andere Ansicht geäußert hätte, wenn ihm vorher bekannt gewesen wäre, was er erst „später" erfuhr, so gibt es nur einen Weg: Durch ein zweites Schreiben an die Wojewodschaft gutzumachen, was das erste verdorben.

Im übrigen fällt die Entscheidung am Dienstag in Warschau. An diesem Tage kehrt der Kultusminister zurück, von dem die Gewährung der Konzession abhängt.

Fortbildungsfachschulen. In den städtischen Fortbildungsfachschulen für Industrie, Handwerk und Handel beschäftigte junge Leute (Lehrlinge) haben die Einschreibungen bereits begonnen und werden noch am 6., 7. und 8. September angenommen. Die Examina finden am 13. und 14. September statt, während der Unterricht am 15. September um 6.30 Uhr abends beginnt. Alle Lehrlinge müssen dem Gesetz nach die Fachfortbildungskurse besuchen. Eltern und Arbeitgeber sind verpflichtet, die Jugend dazu anzuhalten unter Androhung von Strafen (bis 6 Wochen Arrest und Geldpön bis 250 Zloty). Der Unterricht findet Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 6.30 bis 9 Uhr abends statt. Der Unterricht ist unentgeltlich. Im vergangenen Jahre bestanden 19 Schulen, doch wird diese Zahl bei Bedarf in diesem Jahre vergrößert. Einschreibungen werden vorgenommen: Für Metallarbeiter, also Schlosser, Schmiede, Klempner usw. in den Schulen Kilinskiego 150, Gubernatorska 3 und Konstantiner 72; Für Lederarbeiter, also Schuhmacher, Gamaschenmacher, Sattler an der Rybna 15, Panska 38 und Rzgowska 5; Für Holzarbeiter (Tischler, Tapezierer, Böttcher) in der Zawadzka 43 und Samenhofa 38; für Textilarbeiter (Schneider, Hutmacher, Seiler) an der Jakuba 10, Przejazd 77 und Petrikauer 249; Für Elektrotechniker an der Sienkiewicza 83; für kaufmännische Lehrlinge an der Kilinskiego 109; Für Friseure Wulczanska 117); Für graphische Lehrlinge (Buchdrucker, Buchbinder, Maler, Juveliere) an der Andrzeja 7; Für Lehrlinge der Lebensmittelbranche (Bäcker, Konditor, Müller) Rzgowska 33 und Wulczanska 117. Für Mädchen: a) für Schneiderinnen Gdanska 29 und Gdanska 90, für Modistinnen, Stickerinnen, Wäschenäherinnen, Kontorfräulein) Sienkiewicza 11. Lehrlinge aus Fabriken können sich in einer der obigen Schulen eintragen. Sie werden nachher Spezialschulen zugeteilt. Aufgenommen werden Schüler ohne Unterschied auf das Bekenntnis.

b. **Keine Verschiebung des Schulbeginns.** Laut Informationen aus maßgebender Quelle ist die letztens verbreitete Nachricht, daß eine weitere Hinausschiebung des Schulbeginns stattfinden werde, eine Ente. Sämtliche Lehranstalten in Lodz beginnen den Unterricht am 16. September.

p. **Der Starost von Lask kommt nach Lodz.** Der gegenwärtige Starost von Lask, Dydalewicz, soll in allernächster Zeit die Lodzer Starostei übernehmen.

b. **Welche Steuern sind im September zu zahlen?** Die Umsatzsteuer für August bis spätestens 15. September und bis zum 20. September die Hälfte der Anzahlung für das 2. Quartal l. J. Die Einkommensteuern von Gehältern, Emerituren usw. im Laufe von 7 Tagen nach dem Abzuge, ferner sämtliche Steuern, die nach der Zahlungsaufforderung im September fällig sind. Im September beginnt auch die zwangsweise Eintreibung der rückständigen Vermögenssteuer und der Steuern, die im August fällig waren.

k. **Unvorsicht mit Leuchtgas.** Die Glumnastraße 37 wohnhafte Hanna Keiler wurde in ihrer Wohnung besinnungslos aufgefunden. Sie hatte nach dem Auslöschen der Gaslampe vergessen, den Hahn zuzudrehen. Die Rettungsbereitschaft brachte die Unglückliche nach dem Josephs-Spital.

k. **Plötzlicher Tod.** Die Katarzyna Bedka von der Pulnocnastraße 18 ist auf dem Hofe des Hauses Wschodniastraße plötzlich gestorben.

Selbstmord. Der 18jährige Edgar Bergmann, Cegielnianastraße 38, hat sich gestern an der Konditorei im Poniatowski-Park mit einem Revolver eine Kugel durchs Herz geschossen. Er war auf der Stelle tot.

k. **Beinbruch beim Fallen von der Treppe.** In der Brzezinskastraße im Hause Nr. 19 fiel die Einwohnerin dieses Hauses, Jochela Kopel, von der Treppe und erlitt einen Beinbruch. Die Rettungsbereitschaft brachte sie nach dem Josephsspital.

k. **Eine Kindesleiche gefunden.** In der Wschodniastr. 9 wurde aus der Kloake die Leiche eines 2monatigen männlichen Kindes an's Licht befördert. Nach der gewissenlosen Mutter wird gefahndet.

k. **Wieder ein findiger Dieb.** Vorgestern wurde der Polizei gemeldet, daß bei der Estera Drachman, Petrikauerstr. 19, eine Person mit einem gefälschten Briefe von der Firma Goldlust erschien, in dem um Herausgabe von verschiedenen Waren im Werte von 500 Zloty gebeten wurde. Der „Vorzeiger" empfing die Waren und verschwand spurlos.

Wie Herr Szyffer seine Arbeiter ausführen wollte. Seinerzet wurde die Fabrik der Firma Szyffer, Wulczanskastraße 127 auf unbestimmte Zeit geschlossen. Nach Ablauf von zwei Wochen wurde sie wieder in Betrieb gesetzt, 15 Arbeiter wollte Herr Szyffer aber nicht mehr anstellen. Diese Arbeiter forderten nun Entschädigung für eine zweiwöchentliche Kündigung und das Urlaubsgeld. Trotzdem der Arbeitsinspektor den Arbeitern zusprach, daß sie im Rechten seien, ließ Szyfer sie nach dem Gericht gehen. Vor dem 5. Bezirk des Friedensgerichts erklärte der Verteidiger des Fabrikanten, daß allen Arbeitern gekündigt worden war, die 15 Mann also keinen Anspruch auf eine zweite Kündigungsfrist haben. Was den Urlaub betrifft, so hätten die Arbeiter in diesem Jahre noch keine 12 Monate gearbeitet, weswegen ihnen keiner zusteht. Das Gericht war jedoch anderer Meinung: 1) Wenn eine Massenkündigung erfolgt, so müssen bei der Wiederanstellung alle bisherigen Arbeiter wieder angestellt werden. Sollen Einzelpersonen wegfallen, so müssen sie neu gekündigt oder ihnen die Entschädigung gezahlt werden. Infolgedessen gehört den Arbeitern der Lohn für vierzehn Tage. 2) Wenn ein Arbeiter die Urlaubsrechte erworben, also mindestens ein Jahr gearbeitet hat, so erhält er nach Ablauf des ersten Jahres Urlaub. Im nächsten Jahre steht ihm der Urlaub ebenfalls zu, ohne Rücksicht darauf, ob er in diesem zweiten, dritten oder vierten Jahre ein v o l l e s Jahr oder nur einige Monate gearbeitet hat. Das neue Arbeitskalenderjahr ist für die Gewährung des Urlaubs maßgebend. Da nun aber die Szyfferschen Arbeiter länger als 3 Jahre in der Fabrik gearbeitet haben, also 15tätige Urlaube erwarben, fällte das Gericht das Urteil, daß jedem von ihnen der Lohn für 29 Tage gezahlt werden muß.

13. Staatslotterie.

5. Klasse. — 21. Ziehungstag.

(Ohne Gewähr).

5000 Zl. auf Nr. 1312.
3000 Zl. auf Nr. Nr. 53477.
2000 Zl. auf Nr. Nr. 953 4203 19811 65942.
1000 Zl. auf Nr. Nr. 13111 31581 41521 42847 62312.
600 Zl. auf Nr. Nr. 1922 5637 6477 10939 15905 19644 21775 30388 45102 47053 48292 56803 59649 65041.
500 Zl. auf Nr. Nr. 702 898 6200 8616 9819 18202 25912 28552 35443 43837 45696 47179 62566.

Vereine • Veranstaltungen.

Die Vortragssaison im Commisverein eröffnet. Am 2. September fand in diesem Verein die Eröffnung der neuen Vortragssaison statt. Herr Präses Wyrwich gab eine Schilderung der beabsichtigten weiteren Vereinsarbeit und forderte die Vereinsmitglieder auf, an der Verwirklichung der vielen Aufgaben, die sich der Verein sowohl in sozialer als auch in kultureller Beziehung gestellt, mitzuarbeiten. Herr Vizepräses Tögel bekräftigte die Ausführungen seines Vorredners und richtete an die Anwesenden ermunternde Worte. Darauf folgte der Vortrag des Herrn Privatlehrers Freudenthal „Lebensfreude". Redner wies die verschiedenen Momente der Freude psychologisch nach, machte auf die allgemein bei der Erziehung üblichen Fehler, durch die das Freudegefühl unterbunden wird, aufmerksam und zeigte die Wege, wie der Mensch sich dieses lebensfördernde Gefühl bis zum Tode erhalten kann, und schloß mit den Worten, „lachend soll der Mensch durchs Leben gehen, dann wird unser Jammertal zu einem Freudental werden". — Der Besuch war gut.

Vorträge im Chr. Commisverein. Uns wird geschrieben: Nächsten Donnerstag, den 9 Sepiemaer findet der 2. Vortragsabend in dieser Saison statt. Sprechen wird der Vizepräses des Vereins, Herr Julius Weiß, über das Thema: „Kanalisation und Wasserleitung". Wir weisen schon heute auf diesen Vortrag hin. Beginn punkt 9 Uhr abends.

Sport.

Sport am heutigen Sonntag.

E. R. Der heutige Sport bringt uns einige Ueberraschungen. Im Helenenhof finden internationale Radrennen statt, an denen sich der bekannte Dauerfahrer Exleben (Deutschland) beteiligt. Auch unser Landesmeister Lange, der kürzlich Exleben in Warschau in schönem Stile besiegen konnte, wird an dem Rennen teilnehmen. Eine nicht zu unterschätzende Kraft ist unser Lodzer Steher Burno, der vor nicht allzulanger Zeit ein Auslandstournee unternahm und für diesen Renntag verpflichtet wurde. Außer Dauerrennen sind auch Fliegerrennen im Programm vorgesehen.

Der Fußballsport bringt zwei Arbeitermannschaften zusammen. Unsere A-Klassenmannschaft R. T. S. „Widzew" wird einer Warschauer, ebenfalls Arbeiterelf, gegenüberstehen. R. T. S. „Ruch" ist steter Meisterschaftskandidat der B Klasse. Das Spiel dürfte sehr interessant werden. Begonnen um 5 Uhr nachmittags auf dem Wodna-Platz.

Ringkämpfe.

Die Ringkämpfe im Park „Wenecja" nehmen ihren weiteren Fortgang. Die letzten Kämpfe brachten folgende Resultate: Zygmanowski siegte über Banasiak, Schubert über Selkowicz und Artzt über Wilk. Für den heutigen Tag sind interessante Treffen vorgesehen.

Filmschau.

Seit Mittwoch läuft im **Grand-Kino** der Siebenakter „D i e F r a u e n ü b e r d e m A b g r u n d". In technischer Beziehung steht der Film auf der Höhe. Die Dekoration ist schön. Die Hauptrollen sind den bekannten Filmkünstlern Albert Abel, Sasna Gusa und Willy Kryses zugeteilt. Das temperamentvolle Spiel fesselt den Zuschauer bis zum letzten Augenblick. Dem Hauptfilm sind noch drei Einakter teils heiteren, teils sportlichen Inhalts angehängt. Das Orchester paßt sich in seinen Weisen den jeweiligen Momenten der Bilder gut an.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortnug

Oeffentlicher Dank.

Für die so überaus zahlreichen Beweise inniger Freundschaft und Liebe anläßlich unserer Silberhochzeit gestatten wir uns, allen verehrten Vereinen, Organisationen, Vertretern der Presse und auch allen lieben Gemeindegliedern den innigsten, tiefempfundenen Dank auszusprechen. Es soll uns die erwiesene Liebe auch weiterhin ein freudiger Ansporn sein zu unentwegter Pflichterfüllung.

Pastor J. Dietrich und Frau.

Aus dem Reiche.

k. Pabianice. Verweste Kindesleiche gefunden. Im Hofe des Hauses von Reinhold Kreinkranz, Piękna 8, wurde beim Reinigen der Kloake eine stark in Verwesung übergegangene Kindesleiche gefunden.

k. Petrikau. Ein Defraudant aus dem Steueramt bekommt 2 Jahre Besserungsanstalt. Am 15. Februar d. J. erschien beim Staatsanwalt der Besitzer des Vorwerks Dobicin, Otocki, und erklärte, daß er drei Tage vorher dem Steuereinnehmer Jerzy Domanski als Abschlagszahlung 1000 Zl. übergeben hätte, die D. auf dem Zahlungsbefehl quittiert habe. Am 15.2. zahlte O. im Steueramt eine weitere Rate ein. Hierbei stellte es sich heraus, daß D. die 1000 Zloty beim Steueramt nicht eingezahlt hatte. O. ging nach der Privatwohnung des D. und erfuhr von der Frau des letzteren, daß D. krank sei und zu einem Arzt nach Warschau fahren wolle. D. wurde noch auf dem Bahnhof abgefaßt. Er erklärte, daß er zu seinem Bruder fahre, um Geld zu borgen, damit er 14 000 Zloty, die er einkassiert und verloren habe, dem Steueramt zurückgeben könne. Bei der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß D. früher ein anständiger Beamter war. Im Jahre 1924 hat er jedoch in Warschau eine gewisse Helene Kielczycka kennen gelernt, der er nachher Geld gab, das er für die Steuerbehörde einkassiert hatte. Um seinen Diebstahl zu verbergen, hat D. Quittungs- und Hilfsbücher gefälscht. Strafe — 2 Jahre Besserungsanstalt. Das Steueramt soll zu den veruntreuten 14 944,10 Zloty durch eine Zivilaktion kommen.

k. — Durch Schnapsgenuß vergiftet. Auf dem Bahnhof wurde aus einem Zuge, der nach Lodz ging, von der Polizei der 50jährige Mieczyslaw Wisniewski aus Lodz herausgeholt, der in betrunkenem Zustande auf die Fensterscheiben und Passagiere einzuschlagen begann und die Notbremse ziehen wollte. Zur Ausnüchterung wurde er eingesperrt, aber um 10 Uhr tot aufgefunden. Der Arzt stellte Schnapsvergiftung fest.

k. Kielce. Ein mehrfacher Mörder festgenommen. Der Geheimagent der Kriminalpolizei Sobolewski bemerkte während des Beobachtungsdienstes vor dem Hause Nr. 7 in der Karczuwkowskastraße eine verdächtige Person, die sich am Fenster der Frau Kumer zu schaffen machte. In der Annahme, daß dieses ein Dieb sei, näherte sich ihm der Geheimagent mit einem Revolver in der Hand. Die verdächtige Person, die mit einem Revolver bewaffnet war, erwies sich als der lang gesuchte 26jährige Stanislaw Baß, der bereits den Sergeanten Chudzicki, eine Zamojska, den Oberpolizisten Baran und ein Fräulein Olga Freisinger auf seinem Gewissen hat. Baß war zwei Jahre lang im Militärdienst, wo er als Geisteskranker entlassen wurde. Später war er als Polizist im östlichen Randgebiet tätig. Die armen Ukrainer!

Posen. Wie gewonnen, so zerronnen. Ein Wirtschaftsbeamter erbte 50 000 Zloty. Auch er litt an der menschlichen Schwäche, sich über Mammondinge zu freuen und wollte diese seine Freude durch allerlei Angenehmes würzen. Bestimmte Wünsche hatte der liebe Mann nicht. Nur Angenehmes wollte er, und das konnte nur in der Stadt zu finden sein, also auf nach Posen. In einer Restauration am neustädtischen Ring machte er Bekanntschaft mit einigen angenehmen Herren, die eine Partie Karten vorschlugen. Aber das Glück macht manchen leichtsinnig. Nach Beendigung des Spieles waren die Taschen unseres Freundes ebenso leicht wie vor der Erbschaft. Die angenehmen Herren gehörten zu jener Art Betrügern, denen schon mancher Unerfahrene ins Netz fiel. Der Gemeierte ging zur Polizei und bat in der Verzweiflung um eine Waffe, um sich das Leben zu nehmen, was man ihm natürlich ausgeredet hat. Nach den beschriebenen Gesichtszügen der angenehmen Herrn handelt es sich um eine der Polizei von ähnlichen Fällen her bekannte Gesellschaft, die aber spurlos verschwunden ist.

Vom Büchertisch.

Lernt aus der Geschichte.

Es ist ein bedauerlicher Mangel in der Arbeiterbewegung, daß zahlreiche Genossen ihre eigene Geschichte nicht genügend kennen und deshalb oft nicht in der Lage sind, den Grad des Erreichten am geschichtlichen Entwicklungsgang zu messen und andererseits die Erfahrungen der Geschichte für die Praxis der Gegenwart nutzbar zu machen. Um diese Lücke auszufüllen, bringt die vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit herausgegebene „Bücherwarte" in jeder Nummer einen umfassenden Artikel, in dem die Geschichte der einzelnen Gebiete der Arbeiterbewegung behandelt wird. Nachdem in den vorhergehenden Nummern die sozialistische Ideengeschichte, die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, der deutschen Gewerkschaften usw. behandelt wurde, bringt das Augustheft der „Bücherwarte" einen umfangreichen Artikel von Simon Katzenstein „Die deutsche Genossenschaftsbewegung", in dem das Wesen und Werden der deutschen Genossenschaften sowie die verschiedenen Strömungen auf diesem Gebiet behandelt werden. Zahlreiche Literaturangaben, die sich bis in die jüngste Zeit erstrecken, erhöhen den Wert dieses Aufsatzes, der sicherlich nicht nur die in der Genossenschaftsbewegung tätigen Genossen, sondern darüber hinaus auch weiteren Kreisen willkommen sein dürfte.

Dasselbe Ziel der Vertiefung der sozialistischen Erkenntnis und der Zurückführung auf die geschichtlichen Quellen verfolgt der Aufsatz von Franz Klühs „Sozialistische Führer" in dem als Beilage zur „Bücherwarte" mit herausgegebenen Augustheft der „Arbeiterbildung". Klühs läßt die bedeutendsten Führer des deutschen und internationalen Sozialismus Revue passieren. Namentlich die jüngeren Genossen werden viel aus diesem Artikel lernen.

Neben den genannten Aufsätzen enthalten „Bücherwarte" und „Arbeiterbildung" noch eine Reihe aktueller Artikel, die dem in der praktischen Arbeit stehenden Genossen wertvolle Fingerzeige geben. A. Saternus liefert eine Vortragsdisposition zum Thema „Kampf gegen die Arbeitslosigkeit", A. Stein macht praktische Vorschläge zur Organisation der Bildungsarbeit.

Die „Bücherwarte" mit Beilage „Arbeiterbildung" ist zum Preise von M. 1.50 für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfg. Der deutsche Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, stellt Probenummern zur Verfügung.

Kurze Nachrichten.

Der Flieger Orlinski ist bereits in Hai-ju, das 700 Kilometer östlich von Mukden liegt, angelangt. Es bleibt noch die letzte Etappe von ca. 1300 Kilometer nach Tokio zu durchfliegen.

Munitionsexplosion bei Rewal. Beim Ausladen von Munition und Sprengstoffen in der Nähe von Rewal erfolgte durch Unvorsicht eines Arbeiters eine Explosion einer Kiste mit Munition. Ein Arbeiter wurde getötet und zwei leicht verwundet.

Eine alte finnische Festung wurde auf dem Schlachtfelde von Borodino in der Nähe von Moskau ausgegraben. Nach dem Urteil des russischen Archäologen Arinowsky stammt das Bauwerk aus dem 2. Jahrhundert nach Christi.

Ein Wohnungsamt, das 40 billige Wohnungen nicht los werden kann, ist sicherlich einzigartig! In Neu-Strelitz, der Residenz der mecklenburgischen und montenegrinischen Herzöge dem Erbe der Jutta-Militza und jenes bekannten russischen Reitergenerals, Großfürst Michael, versucht das Wohnungsamt vergeblich, vierzig leer stehende Wohnungen anzubringen! Der Weltverkehr scheint ja mächtig durch diese zum Fürstenabfindungs-Skandal avancierte kleine Residenz zu brausen.

Valentinos lachende Erben. Nach dem Tode des berühmten amerikanischen Filmdarstellers Valentino setzte ein ungeheurer Ansturm auf die Filme ein, in denen er auftrat. Daraus erwuchs dem Verstorbenen noch ein nachträglicher Gewinn von 300 000 Dollar, der seinen Erben, einem Bruder und einer Schwester in Italien zufällt.

3 Millionen Heringe an einem Tag. Die Heringsfischerei in England erzielt in diesem Jahr erstaunlich große Erträge. So brachten die 60 Boote, die in North Shields dem Fange obliegen, an einem einzigen Tage die Riesenmenge von 3 Millionen Fischen ans Land. Das war mehr als der gesamte Ertrag der ganzen Fischerei in der vorigen Saison. Infolge des großen Angebotes sind die Preise sehr gesunken, und ein großer Teil der Fische blieb unverkäuflich.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Achtung!

Morgen, Montag, den 6. September, Punkt 7½ Uhr abends, findet eine dringende Sitzung des Hauptvorstandes, des Ortsvorstandes Lodz-Zentrum sowie der Vorsitzenden der Sektionen Lodz-Zentrum statt, betreffend Lokalfrage. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist unbedingt notwendig.

An alle Parteigenossen der Stadt Lodz.

Montag, den 13. September l. J., Punkt 7 Uhr abends, findet im Saale, Panskastraße Nr. 74/76, eine Versammlung aller Ortsgruppen der D.S.A.P. statt.

Hauptpunkt der Tagesordnung: Gründung eines Bezirksrates.

Wir ersuchen alle Parteimitglieder, diesen Abend für die obige wichtige Versammlung zu reservieren.

Die Ortsgruppenvorsitzenden.

Lodz-Zentrum. Die Vertrauensmänner werden ersucht, die Bezirkslisten in Empfang zu nehmen. Die Herausgabe dieser Listen und Beitragsmarken sowie Abrechnung erledigt Genosse Richter täglich von 7—8 Uhr, außer Sonnabends, in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauer Straße 109.

Jugendbund der D.S.A.P.

Lodz-Zentrum. Turner! Beim Jugendbund, Ortsgruppe Lodz-Zentrum, besteht eine Turnabteilung, zu welcher sich Gönner des Turnsportes beiderlei Geschlechts jeden abend von 7 bis 9 Uhr im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, melden können. Die Turnstunde findet jeden Dienstag und Sonnabend auf dem Platze, Al. Kosciuszki Nr. 46, statt, Eingang auch Petrikauer Straße Nr. 109. Der Vorstand.

— Vorstandsmitglieder. Heute, Sonntag, den 5. September, um 10 Uhr vormittags, findet im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, eine außerordentliche Vorstandssitzung aller drei Ortsgruppen von Lodz statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorsitzende.

— Gemischter Chor. Morgen, Montag, den 6 September l. J., um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Petrikauer Straße Nr. 73, die übliche Gesangstunde statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. N B. Es können sich noch Baß- und Tenorsänger melden. Der Vorstand.

— Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden Montags bei der Gesangübung, Petrikauer Straße Nr. 73, statt. An anderen Tagen mit Ausnahme des Sonnabends von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr 17, Sonnabends von 5—7 Uhr.

Lodz-Süd. Sportler! Heute, Sonntag, den 5. September, findet in unserem Parteilokale ein Sportfest zugunsten unserer Sportsektion statt.

Bitte ausschneiden!

Der neue Posttarif.

Gültig ab 1. September 1926.

Inland	Groschen
Briefe bis 20 Gramm	20
„ 250 „	40
„ 500 „	80
Postkarten	10
„ mit Rückantwort	20
(Glückwunschkarten) mit nicht mehr als 5 Wörtern	5
Drucksachen:	
bis 50 Gramm	5
100 „	10
250 „	15
500 „	30
1000 „	40
2000 „	60
Geschäftspapiere und **Warenproben** bis 250 Gramm	15
500 „	30
1000 „	40
Einschreibegebühr	30
Expreßgebühr	50
Postanweisungen:	
bis 10 Zloty	10
25 „	25
50 „	40
100 „	60
250 „	80
500 „	1.20
750 „	1.60
1000 „	2.—
zuzüglich Zuschlag für Arbeitslose	5
Pakete:	
bis 1 kg	50
5 „	1.20
10 „	2.—
15 „	3.50
20 „	4.50
und Zuschlag	10
Bei geschützten Paketen beträgt die Gebühr 50% mehr.	
Wertbriefe	50
zuzüglich für jede 100 Zl.	10

Ausland	Groschen
Briefe bis 20 Gramm	40
für jede weiteren 20 Gr.	20
Postkarten	25
Glückwunschkarten bis 5 Wörter	10
Briefe und **Karten** nach der Tschechoslowakei, Rumänien Oesterreich u. Ungarn	30 u. 20
Drucksachen:	
für jede 50 Gramm (Höchstgewicht 2 kg)	10
Geschäftspapiere:	
für jede 50 Gramm	10
mindestens aber (Höchstgewicht 2 kg)	40
Warenproben:	
für jede 50 Gramm	10
mindestens (Höchstgewicht 2 kg)	20
Einschreibegebühr	40
Eilbotengebühr	80

Telegramme

Telegramme	
Inland:	
für jedes Wort	10
mindestens aber	1.—
außerdem Zuschlag für jedes Telegramm	5
und Blankett	2
Eildepesche:	
jedes Wort	30
mindestens	3.—
und Zuschlag	5
für Blankett	2
Ausland pro Wort:	
Deutschland	0.39,6
Oesterreich	0.46,8
Frankreich	0.50,4
England	0.70,2
Ungarn	0.34,2
Rußland	0.61,2
Italien	0.64,8
Eildepeschen kosten das Dreifache	

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 4. September wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	44.96
Zürich	56.50
Berlin	46.56—47.04
Auszahlung auf Warschau	46.68—46.92
Kattowitz	46.58—46.82
Posen	46.48—46.82

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.00—9.03, in Warschau: 8.98. Der Goldrubel 4.75.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109

Ortsgruppe Lodz-Nord
Reiter-Straße Nr. 13.
Der Vorstand des Jugendbundes nimmt Eintragungen dreimal wöchentlich, d. h. Montags, Mittwochs und Freitags entgegen. Dortselbst wird auch Auskunft in Sachen des Jugendbundes erteilt.